

Editorial

Autor(en): **Hauss, Gisela**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit = Revue suisse de travail social**

Band (Jahr): - **(2009)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **12.07.2020**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschätzte Leserin, geschätzter Leser

In der Schweizer Hochschullandschaft verpflichtet keine traditionelle Namensgebung auf die Geschichte der Sozialen Arbeit, so gibt es keine Mentona Moser Fachhochschule und Maria Fierz, die zweite Gründerin der Zürcher Fachhochschule, ziert keine Kalender und Erinnerungstafeln. In den Regalen der Hochschulbibliotheken finden sich – abgesehen von Heinrich Pestalozzi – kaum Bücher von schweizerischen Vordenkern und Vordenkerinnen im Bereich der Sozialen Arbeit, und die wenigen Fachhochschulen, die ihr 100-jähriges Jubiläum feierten, stellten die fundierte historische Bearbeitung ihrer Geschichte nicht in den Vordergrund.

Ganz anders dieses als Doppelnummer konzipierte Themenheft. Die sechs Beiträge sowie die Rezension laden Sie zu einer Reflexion darüber ein, ob und wie die ihrer selbst unsichere Disziplin Soziale Arbeit gerade auch in der Schweiz über ihre Geschichte begründet werden kann. Es ist offensichtlich, dass dazu eine traditionsbewusste Namensgebung nicht ausreicht. Dann wäre die Nummer dünn und eine Konzipierung als Doppelnummer nicht notwendig. Pionierinnen und Jubiläen verführen zu eingeschliffenen Interpretationsmustern und zur Interpretation vor dem Deutungshorizont von Meta-Erzählungen. Anregender scheint Geschichte vielmehr dann, wenn sie wie ein Mosaik aus verschiedenfarbigen Steinen zusammengesetzt wird – methodisch sorgfältig, so wie wir es mit den vielfältigen Beiträgen dieser Ausgabe vorführen wollen.

Wie die Geschichte bietet die internationale Forschung eine Möglichkeit, Entwicklungen in einem fremden Kontext und aus einer gewissen Distanz zu betrachten. Wir konnten neben Beiträgen aus Deutschland eine Autorin und einen Autor aus Russland gewinnen, ihre historiographischen Zugänge zur Sozialen Arbeit darzustellen. Die Betrachtungen darüber, wie Soziale Arbeit in anderen Kontexten – seien uns diese zeitlich oder räumlich fremd – konstruiert wurde, verspricht neue Perspektiven und Möglichkeitsräume zu eröffnen.

Und neue Perspektiven sind heute in der Schweizer Hochschullandschaft gefragt. Universitäten und Fachhochschulen bilden Bachelor- und Masterstudierende aus, mit dem wenig hinterfragten Anspruch, einen ande-

ren professionellen Habitus auszubilden als noch vor wenigen Jahren. Alterität wird gefordert, ein Andersein, neue Kompetenzen, die über das Bisherige hinausgehen. Doch das Bisherige, auf dem man steht und von dem man sich abgrenzen möchte, bleibt dabei auffallend unterbelichtet, wird allenfalls pauschal idealisiert oder abgewertet. Das erstaunt, kann doch das Wissen um Geschichte in Zeiten von Ungewissheit und Wandel auch Teil einer Selbstvergewisserung sein. Dort, wo historische Einzelereignisse in übergreifende theoretisch fundierte Sinnzusammenhänge überführt werden können, entsteht eine Kontinuität, die Identität geben kann. Gleichzeitig stellt historisches Wissen kritisches Potential zur Verfügung, das gerade in Zeiten schneller Veränderung wichtig ist. Übergangene Alternativen und frühe Weichenstellungen werden sichtbar, und das Bedingungsnetz gegenwärtig anstehender Veränderungen verliert seine vermeintlich zwingende Selbstverständlichkeit.

Mit dem Thema «Historiographische Zugänge zur Sozialen Arbeit» in einer Schweizerischen Zeitschrift konstatieren wir, dass auch in der Schweiz die Geschichte der Sozialen Arbeit verstärkt in den Fokus der Forschung geraten ist. Die Anfänge und Vorläufer der Geschichte der Sozialen Arbeit in der Schweiz finden sich vor allem in einzelnen Monographien. Erst in neuerer Zeit, mit der Aufarbeitung der Geschichte der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges und mit den historischen Forschungen im Rahmen des nationalen Forschungsprogramms «Integration und Ausschluss» (NFP 51) gewinnt die Geschichtsschreibung zum Thema Fürsorge Aufwind. Bisher wenig bearbeitete Themen wie z.B. das Verdingwesen, die Arbeitsmigration von Kindern, die Ausweitung eugenischer Methoden in der Fürsorge drängten zur Aufarbeitung der Geschichte der Sozialen Arbeit während und zwischen den beiden Weltkriegen und wurden zum Gegenstand der Forschung. Während sich die Geschichtswissenschaft für die Fürsorge vor allem als einem staatlichen Lenkungsinstrument moderner Sozialpolitik interessiert, stellen Forschungen aus der Disziplin Soziale Arbeit die Frage der Entwicklungslinien ihrer eigenen Profession ins Zentrum. Die folgenden Beiträge sind ein Angebot, diese rege Forschungstätigkeit in der Schweiz im internationalen Kontext zu reflektieren.

Zu den Beiträgen

Die ersten zwei Beiträge nutzen Bilder als Zugang zur Geschichte der Sozialen Arbeit. **Bettina Uhlig** und **Carsten Müller** stellen die Bildhermeneutik als «Kunst des Bilderverstehens» anhand von zwei Gemälden vor. Die Bilder als Zugang zur Geschichte stellen die herkömmlichen Interpretationen des Helfens in Frage und bringen neue Aspekte ein. Auf der Grundlage einer Viel-

zahl von Bildern untersuchen **Elena Iarskaia-Smirnova** und **Pavel Romanov** die kulturelle und ideologische Politik der 1930er und 1940er Jahre im Bereich ausserfamiliärer Kindererziehung und die damit verbundenen Prinzipien und Werte sowjetischer Erziehung in der ehemaligen Sowjetunion. In ihrer Analyse wird deutlich, wie Bilder die Gestaltung der Waisenhäuser, die Erziehungsmethoden sowie ideologische Intentionen der Fotografinnen und Fotografen reflektierten und gleichzeitig konstruierten.

Im dritten und vierten Beitrag suchen die Autorinnen **Walburga Hoff** und **Adriane Feustel** einen forschenden bzw. editorischen Zugang zu Alice Salomon. **Walburga Hoff** analysiert die Rede, die Alice Salomon zur Eröffnung der Berliner Sozialen Frauenschule am 17. Oktober 1908 gehalten hat. Dabei kommt die Methode der Objektiven Hermeneutik zur Anwendung. Die Verfasserin fragt nach der praktischen Ausgestaltung des Gemeinschaftslebens und in welchem Verhältnis dieses Bildungselement zur theoretischen und praktischen Ausbildung in den Sozialen Frauenschulen stand. In methodisch sorgfältig ausgearbeiteten Schritten zeigt sie auf, dass die Schule prinzipiell auf das Leben selbst hin ausgerichtet war und einen Lebensentwurf begründete, bei dem die Soziale Arbeit anstelle von Ehe und Familie in den «Mittelpunkt des Lebens» rückte. **Adriane Feustel** erläutert als Herausgeberin der dreibändigen annotierten Edition «Alice Salomon. Frauenemanzipation und Soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften» den Zugang zu Alice Salomon aus editorischer Sicht. Nach einer kurzen Rezeptionsgeschichte analysiert die Verfasserin beispielhaft Texte von Alice Salomon. Im Sinne «literarischer Miniaturen» arbeitet sie den spezifischen Ansatz Salomons heraus, sachlich-wissenschaftliche mit literarischen Darstellungsweisen zu verbinden, ohne die Spannung zwischen wissenschaftlicher Analyse und politischer und sozialer Aktion, Denken und Handeln aufzulösen.

Die zwei letzten Beiträge zeigen auf, welche grundlegenden Fragen in historiographischen Zugängen geklärt werden müssen. Damit bieten sie ein Reflexionsangebot, auf das sich vor allem – aber nicht nur – die aktuell rege betriebene historische Forschung einlassen sollte. **Mathias Lindemann** geht in seinem Beitrag davon aus, dass politische Themen häufig nicht sachlich diskutiert, sondern populistisch aufgeladen werden. Auch Soziale Arbeit sei als Profession und Disziplin von politischen Themen und Entscheidungen tangiert. Der Verfasser argumentiert, dass die vielfach gescholtenen Sozialutopien und das ihnen immanente utopische Denken durchaus die Potenzialität dazu besitzen, über die gegebenen sozio-politischen Verhältnisse nachzudenken und Alternativen zu diesen zu entwickeln. Wie fruchtbar sich ein derartiges Voraus-Denken auswirken kann, zeigt er am Beispiel

von Helene Simon. **Esther Berner** fordert in ihrem Artikel dann eine vertiefte geschichtstheoretische Reflexion in der Sozialpädagogischen Historiografie ein. Die «Klassikerdebatte» erwecke den Eindruck, dass man in der Sozialen Arbeit auf historischem Wege versuche, was aus der als krisenhaft wahrgenommenen Gegenwart einer unsicheren (Teil)-Disziplin nicht geleistet werden kann. Klassiker würden eher auf ihre traditions- und identitätsstiftende Funktion hin gelesen, was die Gefahr mit sich bringe, unter Umständen auch Widersprüche und Sperrigkeiten zu harmonisieren und auszublenden. Mit geschichtswissenschaftlichen Methoden und Theorien (z. B. Kontext und Diskurs) würde eher unbekümmert und undifferenziert umgegangen. Der letzte Beitrag fordert damit einen, die historische Erkenntnislogik reflektierenden historiographischen Zugang zur Sozialen Arbeit als Grundlage für eine forschend-hinterfragende Haltung.

Neben den theoretischen und empirischen Beiträgen finden Sie im vorliegenden Heft wiederum eine Rezension und Hinweise zu interessanten Neuerscheinungen sowie die Tagungsagenda.

Nach engagierter Arbeit in den Anfangsjahren der Zeitschrift hat sich Monique Eckmann aus der Redaktion zurückgezogen. Wir möchten ihr auch an dieser Stelle nochmals für ihre wertvolle Mitarbeit danken. Mit dem nächsten Heft werden wir zwei neue Mitglieder der Redaktion aus der Romanie begrüßen und Ihnen wie bisher französischsprachige Beiträge vorlegen können.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Für die Redaktion
Gisela Hauss

Chère lectrice, cher lecteur,

Dans le paysage universitaire suisse, aucune dénomination traditionnelle ne renvoie à l'histoire du Travail social: il n'y a pas de HES Mentona Moser, et Maria Fierz, la deuxième fondatrice de la Haute école spécialisée de Zurich, n'orne ni calendriers ni plaques commémoratives. Dans les rayonnages des bibliothèques universitaires, on ne trouve – en dehors de ceux consacrés à Heinrich Pestalozzi – guère de livres sur les précurseurs et précurseuses suisses dans le domaine du Travail social et les rares hautes écoles spécialisées qui ont fêté leur centenaire ne mettaient le traitement scientifiquement approfondi de leur histoire pas en avant.

Il en va tout autrement dans cette édition thématique conçue comme double numéro. Les six articles ainsi que la critique littéraire vous invitent à réfléchir sur la question si et de quelle manière la discipline du Travail social, peu sûre d'elle-même, peut être légitimée à travers son histoire, également et particulièrement en Suisse. Il est évident qu'une dénomination soucieuse des traditions n'y suffit pas. Si c'était le cas, cette édition serait mince et une conception comme double numéro ne serait pas nécessaire. Les pionnières et les jubilés prêtent à des modèles herméneutiques convenus et à une interprétation à la lumière de méta-récits. En revanche, l'histoire semble bien plus passionnante lorsque, telle une mosaïque, elle est composée de pierres multicolores assemblées avec une grande rigueur méthodologique, comme nous souhaitons le faire avec les contributions variées de cette édition.

Tout comme l'histoire, la recherche internationale offre une possibilité de contempler les évolutions dans un contexte inhabituel et avec une certaine distance. A côté de contributions d'Allemagne, nous avons le plaisir d'accueillir dans ces pages également une auteure et un auteur russes qui présentent leurs accès historiographiques au Travail social. Les considérations sur la manière dont le Travail social a été construit dans d'autres contextes – éloignés de nous soit dans le temps soit dans l'espace – promettent d'ouvrir de nouvelles perspectives et de nouveaux possibles.

Et de nouvelles perspectives, le paysage universitaire suisse en a besoin aujourd'hui. Les universités et les hautes écoles spécialisées proposent des formations en bachelor ou master dans le but rarement remis en question

de former un profil professionnel différent de celui d'il y a quelques années. On exige l'altérité, la différence, de nouvelles compétences dépassant ce qui existe aujourd'hui. Mais ce qui existe, ce sur quoi on s'appuie et dont on aimerait se distinguer reste étonnamment dans l'ombre, faisant, à la limite, l'objet d'une idéalisation ou d'une dévalorisation globales. C'est étonnant, puisque dans des périodes d'incertitudes et de mutations, la connaissance de l'histoire peut contribuer à acquérir de l'assurance. L'inscription d'événements historiques individuels dans des contextes cohérents globaux, théoriquement étayés fait naître une continuité qui peut être fondatrice d'identité. En même temps, les connaissances historiques fournissent un potentiel critique qui, notamment en temps de mutations rapides, revêt une grande importance. Les alternatives négligées et les jalons précocement posés deviennent visibles et la nécessité des changements actuellement à l'ordre du jour perd son évidence qu'on croyait impérative.

En choisissant le thème des «Accès historiographiques au Travail social» pour une revue suisse, nous tenons compte du fait qu'en Suisse comme ailleurs, la recherche s'intéresse davantage à l'histoire du Travail social. Les débuts et les précurseurs du Travail social en Suisse sont présentés notamment dans quelques monographies. Ce n'est que récemment, avec l'étude de l'histoire de la Suisse pendant la Deuxième Guerre mondiale et les recherches historiques dans le cadre du programme de recherche national «intégration et exclusion» (PNR 51) que l'historiographie au sujet de l'assistance publique a pris un essor. Des thèmes peu traités à ce jour tels que le placement ou la migration d'enfants travailleurs et le développement de méthodes eugéniques au sein de l'assistance ont poussé à traiter l'histoire du Travail social pendant et entre les deux Guerres mondiales et sont devenus des objets de la recherche. Alors que la science de l'histoire s'intéresse à l'assistance en premier lieu en tant qu'instrument de pilotage d'une politique sociale moderne, les recherches de la discipline Travail social privilégient la question des axes d'évolution de leur propre profession. Les contributions suivantes sont une proposition de réfléchir cette intense activité de recherche en Suisse dans un contexte international.

Les contributions

*Les deux premières contributions utilisent des images pour accéder à l'histoire du Travail social. **Bettina Uhlig** et **Carsten Müller** présentent l'herméneutique iconographique comme «l'art de comprendre les images» à l'aide de deux tableaux. Les images en tant qu'accès à l'histoire remettent les interprétations traditionnelles de l'aide en question et apportent de nouveaux aspects. **Elena***

Iarskaia-Smirnova et Pavel Romanov quant à eux examinent, à l'aide d'une multitude d'images, la politique culturelle et idéologique des années 1930 et 1940 dans le domaine de l'éducation extra-familiale des enfants et les principes et valeurs pédagogiques qui y sont liés dans l'ancienne Union soviétique. Leur analyse met en évidence la manière dont les images réfléchissaient et construisaient en même temps la conception des orphelinats, les méthodes pédagogiques ainsi que les intentions idéologiques des photographes.

Dans la troisième et la quatrième contribution, les auteures **Walburga Hoff** et **Adriane Feustel** cherchent un accès sur le plan de la recherche et de l'édition à Alice Salomon. **Walburga Hoff** analyse le discours prononcé par Alice Salomon à l'occasion de l'ouverture de la *Berliner Soziale Frauenschule* le 17 octobre 1908 en appliquant la méthode de l'Herméneutique objective. L'auteure s'interroge sur la conception pratique de la vie communautaire et sur la relation entre cet élément formateur et la formation théorique et pratique dans les écoles sociales pour les femmes. A travers des étapes méthodologiques rigoureuses, elle montre que l'école était fondamentalement orientée vers la vie elle-même et fondait un projet de vie qui mettait au « centre de la vie » le Travail social à la place du mariage et de la famille. **Adriane Feustel**, éditrice de la publication annotée en trois volumes « Alice Salomon. Frauenemanzipation und Soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften », analyse l'accès à Alice Salomon d'un point de vue de l'édition. Après un bref historique de la réception, l'auteure illustre de manière exemplaire des textes d'Alice Salomon. Dans le sens de « miniatures littéraires », elle met en évidence l'approche spécifique d'Alice Salomon consistant à associer des textes factuels-scientifiques à des textes littéraires sans dissiper la tension entre analyse scientifique et action et pensée politiques et sociales.

Les deux dernières contributions indiquent les questions de fond concernant les accès historiographiques auxquelles il s'agira de répondre. Ainsi, elles offrent un champ de réflexions auxquelles devrait se livrer notamment – mais pas seulement – la recherche historique actuellement très intense. Dans son article, **Mathias Lindenau** part du constat que la discussion sur des sujets politiques n'est souvent pas factuelle, mais chargée de populisme. Pour lui, le Travail social en tant que profession et discipline est également touché par des questions et décisions politiques. L'auteur affirme que les utopies sociales souvent décriées et la pensée utopique qui leur est inhérente offrent tout à fait les potentialités de réfléchir sur les conditions de politique sociale données et de développer des alternatives. A l'exemple de Helene Simon, il montre les effets extrêmement fructueux qu'une telle pensée anticipative peut avoir. **Esther Berner** quant à elle exige dans son article une réflexion histo-

rico-théorique approfondie dans l'historiographie socio-pédagogique. Pour elle, le «débat sur les classiques» donne l'impression que dans le Travail social, on essaie par la voie historique d'obtenir des résultats que le présent perçu comme critique d'une discipline (partielle) n'arrive pas à fournir. Les classiques seraient étudiés plutôt sous l'angle de leur fonction fondatrice de tradition et d'identité, ce qui comporterait le risque d'aplanir et d'escamoter des éventuelles contradictions et incohérences. Les méthodes et théories de la science historique (p. ex. contexte et discours) seraient employées de manière plutôt insouciant et non différenciée. Ainsi, la dernière contribution exige un accès historiographique au Travail social qui reflète la logique épistémologique historique comme base d'une attitude de recherche et de remise en cause.

En plus des contributions théoriques et empiriques, vous trouverez dans le présent numéro une fois de plus une critique littéraire et des informations sur de nouvelles publications intéressantes ainsi que l'agenda des colloques.

Après un travail engagé pendant les premières années de la revue, Monique Eckmann s'est retirée de la rédaction. Nous souhaitons réitérer ici tous nos remerciements pour sa précieuse collaboration. Dans le prochain numéro, nous saluerons deux nouveaux membres romands de la rédaction et nous pourrons vous proposer comme par le passé des contributions francophones.

Nous vous souhaitons une lecture stimulante.

Pour la rédaction

Gisela Hauss